

Er ruft sie einzeln beim Namen...

...heißt es im Evangelium des 4. Ostersonntags, dem „Weltgebetstag für die geistlichen Berufe“. Dabei geht es nicht nur um den Priesterberuf. Alle sind gemeint, die einen pastoralen Beruf ausüben. Genau genommen sind eigentlich alle Christen gemeint. Denn durch Taufe und Firmung haben wir Teil am „Gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen“.

Priester sein hat im Neuen Testament eine besondere Bedeutung. Christus selbst ist das Urbild des Priesters. Er unterscheidet sich von den Priestern im Alten Testament. Auch von Priestern nichtchristlicher Religionen. Christus ist Opfernder und Opfergabe in einem. Bei den Priestern des Alten Testamentes waren der Opfernde und seine Opfergabe zweierlei. Das Opfer im christlichen Sinn bedeutet also Selbsthingabe.

Im Grunde genommen bedeutet das Priester sein nichts anderes als die Erfüllung des ersten und höchsten Gebotes: Gott lieben mit ganzem Herzen, allen Kräften und den Nächsten wie sich selbst. – Wer kann das? – Vermutlich niemand. Außer Christus.

Die große Bedeutung der Eucharistiefeier besteht darin, dass sie die Selbsthingabe Jesu am Kreuz vergegenwärtigt und die Feiernden dabei in Jesu Selbsthingabe mit hineinnimmt. Auf diese Weise können die Gläubigen die Ganzhingabe an Gott mitvollziehen.

Das Evangelium vom 4. Ostersonntag sagt: Der Hirt der Schafe ruft die Schafe einzeln beim Namen, er geht ihnen voraus, die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme. Gerade in der jetzigen Ausnahmesituation, in der die Schafe nicht gemeinschaftlich zusammenkommen können, gilt: die Einzelne ist im Blick und der Einzelne ist im Blick, der Hirt kennt jeden Namen.

Man hat in unsrer Zeit manchmal von der „anonymen Gesellschaft“ gesprochen. Auf das Dorf trifft das nicht so zu wie auf die Stadt, wo es viele Hochhäuser gibt, wo Menschen oft nicht den Namen des Nachbarn kennen. Bei Behörden, in großen Unternehmen, in Kliniken kann aber unter Umständen jeder die Erfahrung machen, gleichsam nur eine Nummer zu sein, kein Individuum mit einem Namen. Da hat es schon manchem gut getan, daran zu glauben, dass einen gibt, der seinen Namen kennt, der ihn besser kennt als jeder andere, besser sogar, als er sich selbst kennt. Der gute Hirt kennt jedes seiner Schafe.

„Ich bin die Tür“, sagt Jesus im Evangelium. Ein bemerkenswertes Wort. Es sagt: Nur durch ihn gelingt der Zugang zum Menschen. Es mag noch so viel guter Wille vorhanden sein, noch so viel Bemühen geben, noch so viele Kenntnisse an Methoden und Möglichkeiten, die Tür zu den Herzen öffnet das alles nicht. ER ist die Tür, ER öffnet und ermöglicht Zugang. ER schließt und schützt, wenn es dessen bedarf.

Die Schafe folgen dem Hirten, „denn sie kennen seine Stimme“ sagt das Evangelium. Das ist auch eine Anfrage. Dass ER uns kennt, ist sicher. Aber kennen wir auch ihn? Suchen wir ihn zu kennen durch Zeiten des Gebetes, durch das Hören auf sein Wort?

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Mit diesen Worten schließt das Evangelium vom 4. Ostersonntag. Das Leben in Fülle, das vor lauter Lebenssinn und Lebensfreude aus allen Nähten platzt, das ist das österliche Leben. Dieses österliche Leben kann unsere Seele erfüllen, gleich wie die Lebensumstände auch sein mögen. Halleluja!